

MEHRLICHT!MUSIK

KLANGZEITORT

8. – 10. DEZEMBER 2016

MEHRLICHT!MUSIK

Ein Festival von KLANGZEITORT, dem gemeinsamen Institut für Neue Musik der Universität der Künste Berlin und Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin

Zum ersten Mal präsentiert KLANGZEITORT konzentriert in einem dreitägigen Festival Werke der Kompositionsstudierenden, gespielt von InstrumentalistInnen beider Hochschulen. Unter dem Titel MEHRLICHT!MUSIK werden an diesen Tagen Arbeiten im (Bühnen-)Licht erscheinen, die sich in einer Grauzone bewegen: entstanden zwischen professionellen Musikschaffenden und in der Ausbildung befindlichen KünstlerInnen, in einem Raum zwischen den künstlerischen Disziplinen, an der Schnittstelle von Musik zu anderen Kunstformen. Und nicht zuletzt setzt das Festival dem grauen Berliner Winter einen klingenden Lichtakzent entgegen.

Neben Konzerten der bereits bestehenden Hochschul-Ensembles erwarten Sie verschiedene, eigens für das Festival gegründete Formationen mit Performances, elektroakustischen Installationen, musiktheatralischen und intermedialen Arbeiten von Studierenden der beteiligten Hochschulen. Als Gastensemble ist zum Abschluss des Festivals das renommierte Stuttgarter Ensemble Ascolta zu hören, das Werke von Kompositionsstudierenden beider Hochschulen zur Aufführung bringt, die in einem gemeinsamen Prozess entstanden sind. Neben Ensemble- und Solowerken der Studierenden runden ›klassische‹ Werke des Repertoires aus dem 20. und 21. Jahrhundert das Programm ab.

KLANGZEITORT versteht sich als Laboratorium für musikalische Komposition und den reflektierenden Umgang mit zeitgenössischer Musik. In verschiedenen Formaten wird praktisch und theoretisch die inter- und transdisziplinäre Verbindung von Musik zu anderen künstlerischen Disziplinen, zur eigenen und zu fremden Kulturen erforscht. KLANGZEITORT ist ein Forum für Studierende und Lehrende der beiden kooperierenden Hochschulen.

DAS PROGRAMM

8. Dez. — 19 Uhr — **ECHO** – Konzert mit dem Ensemble ECHO

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt: 6/erm. 4 Euro; Karten: 030/20309-2101

Das Ensemble **ECHO** ist eine etablierte Institution der HfM Hanns Eisler Berlin und mit regelmäßigen Konzerten jedes Semester fester Bestandteil des Veranstaltungsprogramms der Hochschule. In diesem Konzert werden zwei Klassiker der Neuen Musik aus England den Aufführungen zweier Werke von Masterstudierenden der HfM Hanns Eisler Berlin gegenüber gestellt.

Programm: Harrison Birtwistle, »Tragoedia« (1965); George Benjamin, »At first light« (1982); Josep Planells, »Vergessensformen« (UA); Lucien Danzeisen, »Weiter: Weshalb ist eine aus mehreren Einsen zusammengefasste Zahl _eine_ Zahl?« (UA)

*Es spielt das Ensemble **ECHO**.*

Dirigent: Manuel Nawri

8. Dez. — 21.30 Uhr — **KUNSTLICHT I**

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt frei

In diesem intermedialen Performance-Abend stellen Studierende der Berliner Kompositionsklassen neue Werke vor: Von Live-Elektronik bis hin zum ungewöhnlichen Licht-Design ist alles möglich. So entsteht ein bunter Mix aus offenen Formen, unvorhersehbar und überraschend.

Programm: Jonas Siepmann, »encounters« (UA); Simon Steen-Andersen, »MONO«; Klara Andersson, »All the words I know in German« (UA); Walter Sallinen, »Twilight Epiphany« (UA)

Leitung: Kirsten Reese, Wolfgang Heiniger

Licht: Ismael Schott

9. Dez. — 19 Uhr — **ILINX** – Konzert mit dem Ensemble ilinx, Studio für Neue Musik der UdK Berlin

UdK Berlin, Probensaal, Bundesallee 1–12; Eintritt: 6/erm. 4 Euro; Karten: 030/20309-2101

Im bereits fünften Projekt seit seiner Gründung präsentiert das Ensemble **ilinx**, Studio für Neue Musik der UdK Berlin, einen inszenierten Abend, in dem Ligetis »Aventures« und »Nouvelles Aventures« sich wie ein roter Faden durch ein Programm ziehen, das sowohl Klassiker des instrumentalen Theaters wie auch zwei szenische Aufführungen von Studierenden-Werken umfasst.

Programm: György Ligeti, »Aventures« und »Nouvelles Aventures«; Georges Aperghis, »Sept crimes de l'amour«; Mauricio Kagel, »Con Voce«; Benedikt Bindewald, »Viel Lärm um Nichts« (UA); Stella Veloce, »Drag Study« (UA)

Konzept: Leah Muir, Elena Mendoza, Daniel Ott

Musikalische Leitung: Catherine Larsen-Maguire

Regie: Julian Klein

Ausstattung: Lisa Mareike Poethke

Technische Leitung und Licht: Malwine Kurella

Es spielt das Ensemble **ilinx**, Studio für Neue Musik der UdK Berlin.

Mitwirkende: Mengqi Zhang, Sopran; Amelie Bayer, Mezzosopran; Aapo Järvinen, Flöte; Nik Bohnenberger, Horn; Jon Nymeon, Schlagzeug;

Michael Cohen Weißert, Klavier und Stimme; Evelyn Saylor, Klavier und Stimme; Ildikó Szabó, Violoncello; Daniel Grote, Bass; Joan Cantallops, Bass

9. Dez. — 21.30 Uhr — **SOLO**

UdK Berlin, Probensaal, Bundesallee 1–12; Eintritt frei

SolistInnen aus beiden Hochschulen präsentieren Aufführungen und Klassiker der Neuen Musik. Die einzelnen Werke stellen die Aufführenden dabei vor ganz unterschiedliche Anforderungen und verlangen ihnen die ganze Bandbreite der Spieltechniken Neuer Musik ab – von klassisch virtuos bis hin zur Body Percussion.

Programm: Zhou Long, »Topsy Howl« für Horn Solo; Michaela Catranis, »Jabberwocky« für Klavier Solo (UA); Filip Januchowski, »Sterne« für Akkordeon Solo; François Sarhan, »Homework« für Solo Interpret

Mitwirkende: Rodrigo Ortiz, Horn; Michaela Catranis, Klavier; Elisabeth Müller, Akkordeon; Marina Schmidt, Interpretin

10. Dez. — 19 Uhr — **ASCOLTA** – Konzert mit dem Ensemble Ascolta

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt: 6/erm. 4 Euro; Karten: 030/20309-2101

Das Stuttgarter Ensemble **Ascolta** gehört mit einer sehr individuellen Instrumentalbesetzung und einem ganz eigenen Klang zu den Spitzenensembles in Deutschland. In den vergangenen Monaten sind in enger Zusammenarbeit mit dem Ensemble gleich sieben Aufführungen von Studierenden beider Hochschulen entstanden, die in diesem Konzert vom Ensemble selbst zur Aufführung gebracht werden.

Programm: Eiko Tsukamoto, »La suite en écart« (UA); Roberto Fausti, »Caramelle« (UA); Miloš Tadić, »brim« (UA); Faidra Chافتa Douka, »breaking the bone« (UA); Fabià Santcovsky, Neues Werk (UA); Ehsan Khatibi, »Cadrage« (UA); Hendrik Rungelrath, Neues Werk (UA)

Musikalische Leitung: Chung-Yuan Yu



10. Dez. — 21.30 Uhr — **KUNSTLICHT II** – Konzert mit dem Berliner Lautsprecherorchester

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt frei

Das Lautsprecherorchester des Studios für Elektroakustische Musik der HfM Hanns Eisler Berlin ist ein einmaliger und stets wachsender Klangkörper, der aus unterschiedlichen Lautsprechern und Lautsprecherpräparationen besteht und in diesem Konzert mit neuen Werken von Studierenden der beiden Hochschulen bespielt wird.

Programm: Fabrizio Nocchi, »Organics Actions IV« (UA); Ellie Gregory, »Pink Noise« (UA); Firat Can Coşkun, Neues Werk (UA);

Walter Sallinen und Anna Petzer, »Pawn structures«

Leitung: Malte Giesen

AUSSERDEM IM PROGRAMM VON KLANGZEITORT

18. Okt. – 16. Feb. — **Kom | p o | s | i | t | i | o | n | e | n | i | m | z | e | i | t | g | e | n | ö | s | s | i | c | h | e | n | T | h | e | a | t | e | r**

dienstags, 16.30 Uhr; HfM Hanns Eisler Berlin, Charlottenstraße 55, Raum 458

Komposition als formale und inhaltliche Gestaltung von zeitgenössischen Theaterinszenierungen

Leitung: Peggy Mädler

Informationen und Anmeldung: peggymaedler@hotmail.com

20. Okt. – 16. Feb. — **Soap-Opera, ein Musiktheater in 5 Folgen (Komposition und Gestaltung)**

dienstags, 14 bis 16 Uhr; UdK Berlin, Bundesallee 1–12, Raum 310

Ein Seminar-Projekt von Mathias Hinke, Miika Hyttiäinen und Caroline Scholz

Informationen und Anmeldung: e.franz@udk-berlin.de

3. – 5. Nov. — **Telemann Symposium »Concerti da camera«**

UdK Berlin, Bundesallee 1–12, Joseph-Joachim Konzertsaal

U.a. mit Werken der Berliner KompositionsstudentInnen Elisabeth Angot, Roberto Fausti und Alejandro Moreno

Informationen: Natalie Pfeiffer (pfeiffer.natalie@gmail.com)

7./21. Nov. — 12–14 Uhr — **Joanna Bailie (Großbritannien) und Turgut Erçetin (Türkei) im Seminar »Elektroakustische Komposition«**

UdK Berlin, Fasanenstraße 1B, UNI.K | Studio für Klangkunst und Klangforschung

Die beiden Gäste vom Berliner Künstlerprogramm des DAAD stellen ihre eigene Arbeit vor.

Leitung: Kirsten Reese

29. – 30. Nov. — **Leseprobe mit dem Studio-Orchester der UdK Berlin**

jeweils 10–13 und 14–17 Uhr; UdK Berlin, Konzertsaal Hardenbergstraße

Mit Werken von Benedikt Bindewald, Joaquin Macedo, Ivan Renqvist Babinchak, Daniel Martínez Roura und Fabian Zeidler

Informationen: leahmuir@gmail.com

2. – 6. Jan. — **Labor klangzeitort (im Rahmen der »Kollisionen 2017« der UdK Berlin)**

Gutshof Sauen – Die Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins

Leitung: Enrico Stolzenburg u.a.

Informationen: www.campus-kollision.de; Online-Anmeldung: 5.–9.12.2016

13. – 15. Jan. — **Kompositions-Werkstatt mit François Sarhan**

Gutshof Sauen – Die Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins

Informationen und Anmeldung (bis spätestens 15. November 2016): e.franz@udk-berlin.de

13. – 15. Jan. — **Blockseminar »Fluxus - Aktionsmusik« von Tobias Müller-Kopp**

Gutshof Sauen – Die Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins

Informationen und Anmeldung (bis spätestens 15. November 2016): tobias@mueller-kopp.de

KLANGZEITORT

Ein gemeinsames Institut für Neue Musik der UdK Berlin und der HfM Hanns Eisler Berlin
Bundesallee 1–12, 10719 Berlin, www.klangzeitort.de, contact@klangzeitort.de, Tel. 030/3185-2701

Ich weiß nicht viel über Neue Musik. Aber ich verstehe etwas von *Licht*-Verhältnissen.

- Eine Figur ins rechte oder falsche Licht setzen.
- Eine Situation oder eine Landschaft ausleuchten.
- Ein bestimmtes Detail einer Figur oder einer Situation oder einer Landschaft besonders beleuchten (oder aber: vorerst im Dunkeln belassen).

Was im Film der Zoom ist, ist im Theater der Scheinwerfer, und beim Schreiben des Nachts auf dem Balkon leuchtet der Display heller als die Sterne über mir. Doch Moment: Da sind überhaupt keine Sterne über mir. Oder vielmehr: Es sind keine Sterne zu *sehen*. Für Sterne ist es im Berliner Friedrichshain in der Regel zu hell (außerdem ist der Himmel bedeckt). Manches, das selbst Licht ist, lässt sich inmitten von Licht nur erahnen und erst in der Dunkelheit wirklich sehen. Dieser Moment, wenn im Kino langsam das Licht ausgeht. Die schwarz gestrichenen Bühnenwände im Theater. Was ist die Dunkelheit in der Musik? Was braucht es, um einen Ton oder Klang tatsächlich zu *hören*?

Zu sehen sind in diesem Moment: Wolken – eher unscharf, beleuchtete Fenster – eher scharf, ein riesiges Werbeplakat am Ende der Straße. Seitdem ich eine Brille trage, kann ich in die Fenster gegenüber sogar hineinsehen. Ich sehe den Ausschnitt einer (Lebens-)Situation: orangefarbene Wände, ein Küchenregal (diverse Lebensmittel und Geschirr darauf: Müsli, Mehl oder Zucker, Kaffee, ein Wasserkocher, zwei ineinander gestapelte

—1—

Andererseits: diese höchst wundersame Gabe, auch mit geschlossenen Augen sehen zu können. Den Blick wahlweise nach außen oder nach innen richten zu können. Die Möglichkeit, sich eine Vorstellung zu machen, bereits vorhandene Bilder im Kopf aufzurufen und sie wie Puzzleteile neu zu verknüpfen. Ich sehe mit geschlossenen Augen eine halb geöffnete Tür, die in ein weiß gestrichenes, aber bereits etwas vergilbtes, großes Berliner Altbauzimmer hineinführt. Geölte Dielen, hohe Fenster, nur eine Matratze am Boden. Statt sonstiger Möbel jede Menge Kisten, ordentlich nebeneinander aufgereiht, in meiner Erinnerung füllen sie den halben Raum aus. Ich meine, es sind mindestens 40 Kisten, Umzugskisten aus braunem Karton, aber vielleicht waren es auch farbige Kunststoffkisten. Die Kisten oder Kartons sind voller Schallplatten. Hunderte Schallplatten. Ein Plattenspieler, ein Verstärker, zwei Boxen. Ein Mann hockt vor den Kisten, eine Frau liegt auf der Matratze, die aus den Hüllen gezogenen Platten schweben zwischen seinen Fingerkuppen. Das Schwarz des Vinyls und das Weiß seiner Hände. Manchmal versteht man eine Musik, wenn man einem anderen Menschen beim Hören dieser Musik zusieht. Wenn man ihm von einer Matratze aus beim Sprechen über die Musik zusieht. Wenn man genau das von einer Begegnung mitnimmt in die Zeit danach.

Das Danach ist voll von verblassten Erinnerungen. Ich erinnere mich kaum mehr an das konkrete Sprechen über die Musik, aber an das Bild. Ich erinnere mich kaum mehr an die Musik, aber an ein Gefühl. Im Bild wiederum verblasst vor meinem inneren Auge zuerst die Farben, vom Gefühl verblasst als erstes die Intensität. Ich erinnere mich jetzt, mitten im Sommer, kaum mehr an das Licht im Winter vor einem Jahr. Ich erinnere mich an die Möglichkeit eines fahlen Vormittages, der in einen fahlen Mittag übergeht. An Nachmittage, die man versehentlich für Abende hält. Schnee ist in Berlin am besten zwischen den Jahren

—3—

von Hörgewohnheiten, ist das Lesen nicht frei von Lesegewohnheiten. Der Lesende ist kein leeres Papier, in das man sich einschreibt. Vielmehr schreibt sich der Lesende in den Text ein und der Text sucht die Lücken, die Nischen zwischen seinen Gewohnheiten. Bestätigt diese oder geht auf Distanz. Befremdet, verwundert und irritiert vielleicht. Diese seltenen, kostbaren Momente, in denen plötzlich sogar ein Perspektivwechsel gelingt. Eine neue Erfahrung gelingt. Dinge, Menschen, Situationen oder Zusammenhänge erscheinen plötzlich in einem anderen, veränderten Licht. So erging es mir während des Studiums mit den ersten, anfangs noch mühsam, später dann selbstverständlich gelesenen Texten über Performativität. Als hätte sich hinter den Augen ein Schalter umgelegt. Manchmal gelingt es, die so unverhofft veraltet wirkende Perspektive mit der neuen Perspektive noch eine Weile lang gleichzeitig zu sehen – wie ein doppelt belichtetes Bild. Und manchmal gibt es keinen Weg hinter das neue Sehen (und Hören) zurück.

Einen lichten Moment haben, etwas ans Licht bringen, etwas bei Licht besehen, Licht in ein Dunkel bringen, etwas in ein neues oder anderes Licht rücken, mir oder dir geht ein Licht auf. Die deutsche Sprache ist reich an Redewendungen für den Zusammenhang zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Licht und Erfahrung, zwischen Sehfeld und Nervensystem, zwischen Sehen und Gewohnheiten, zwischen Sehen und Verstehen, zwischen Sehen, Deuten und Einordnen, zwischen Sehen und Hoffnung, zwischen Sehen und Nichtsehen. Das Licht der Welt erblicken und das Licht am Ende eines langen Tunnels sehen. Licht am Horizont sehen. Jemandem ein Licht aufstecken oder jemanden hinter Licht führen, selbst in ein schiefes Licht geraten, keinen Schimmer von etwas haben. Finstere Absichten, dunkle Ahnungen oder aber: nicht die leiseste Ahnung haben. Gibt es für Klänge auch derart viele und vielfältige Redewendungen? Das Licht

—5—

der Leinwand in einem Kino oder in einer Erinnerung. Ich kann nicht genug bekommen von diesem *Mehr an Licht*. Von den Nachttischlampen und Stehlampen, den Leselampen und Deckenlampen. Von Straßenlampen und dem Licht beleuchteter Fenster. Vom Licht des faktisch nicht vorhandenen, aber vorgestellten Schnees in den Tagen zwischen den Jahren. Auf seinem Sterbebett ruft J. W. von Goethe (der Legende, Erinnerung oder Geschichte nach): MEHR LICHT. Aber von welchem Licht mehr? Das farbenreiche Licht eines Regenbogen nach einem Sommergewitter. Das Mehr an Licht, das einfach nur ein Mehr an Leben meint. Das Morgengrauen oder Abendlicht nach dem Wegziehen der Vorhänge. Welches Licht wäre ihm recht gewesen? Direktes Licht oder eher indirektes Licht, trübes Licht oder grelles Licht, künstliches oder natürliches Licht, gedämpftes Licht oder blendendes Licht, romantisches Licht oder kühles Licht?

Ich stelle mir vor:

- Einen Ton ins rechte oder falsche Licht zu setzen.
- Eine Melodie oder eine Klanglandschaft auszuleuchten.
- Ein bestimmtes Detail eines Tones oder einer Melodie oder einer Klanglandschaft besonders zu beleuchten (oder aber: vorerst im Dunkeln zu belassen).

Ich stelle mir vor, dass es vielleicht gar nicht so verschieden ist, was KomponistInnen und AutorInnen tun. Und doch: Müsste ich jetzt, in diesem Moment, auf einen meiner Sinne verzichten, wäre ich lieber taub als blind.

Am Anfang war das Wort? Ein möglicher Anfang ist auch der Klang, den das Wort, in die Stille hineingeworfen, erzeugt. Vor dem Sehen *hört* das Kind bereits im Mutterleib. Den Anfang und nun auch das Ende dieses Textes begleiten der Klang meiner

—7—

Espressotassen), darüber eine Grafik in Schwarz und Weiß. Im Fenster darunter: diffuses gelbes Licht, leere, weiße Wände, eine halb geöffnete Tür. Noch ein Stockwerk tiefer sitzt eine Frau, offensichtlich jung, weil gut ausgeleuchtet, mit ihrem Smartphone auf einem breiten Doppelbett. Ihr Haar ist hochgesteckt. Sie lehnt sich zurück, rollt auf die Seite: Was bleibt, sind bestumpfte Beine ohne Rumpf und Kopf.

Auf meinem Bildschirm entdecke ich sofort den *Rumpf* im *Strumpf*. Ich sehe die zweimal gedoppelten Konsonanten im *Doppelbett*. Das *Stockwerk*, das ausgeschrieben irgendwie eckig wirkt. Ich mache mir Gedanken über die Frau und die geöffnete Tür. Verknüpfe die beiden Eindrücke und zwei ineinander gestapelte Espressotassen zu einem Gedanken oder vielmehr: zu einer Erinnerung. Sehen heißt immer auch: etwas mit bestimmten Augen sehen. Es gibt Sehgewohnheiten, Hörgewohnheiten, Denkgewohnheiten, Verhaltensmuster. Ich habe Seherfahrungen, ich habe eine Sehvergangenheit. Sehen trifft auf bereits Gesehenes, Gesehenes steuert das Sehen. Anatomisch gesehen gibt es eine direkte Verbindung zwischen dem Sichtfeld der Augen und der Lichtempfindlichkeit des Zentralen Nervensystems, das die Lichtimpulse aufnimmt und auswertet. Auswerten heißt: deuten und einordnen. Oder aber umgekehrt: einordnen und dann erst deuten. Die Gewohnheit bevorzugt für gewöhnlich letztere Abfolge. Es gibt blinde Flecken und andere das Sichtfeld einschränkende Skotome – ein medizinischer Fachterminus aus der Augenheilkunde, der sich vom griechischen Wort *skotos* (Dunkelheit) ableitet, auch wenn diese Dunkelheit mitunter wie beim Flimmerskotom mit einem flirrenden oder sich sogar kaleidoskopartig drehenden, grellen Licht einhergeht. Sehen heißt immer auch: etwas anderes nicht sehen. Was sind die blinden Flecken in der Musik? Was höre ich alles nicht, gerade, weil ich es gewohnt bin, auf eine bestimmte Weise zu hören?

—2—

zu sehen, nur schneit es in dieser Zeit faktisch selten. Dabei würde das lichte Weiß in diesen wenigen Tagen nahezu unberührt bleiben, unbefahren und unbetreten. Die Pause zwischen den Jahren. Die Leere der Stadt, die wie jede Stadt aus vielen Zugezogenen besteht. Pausen sind Licht. Lücken sind Licht. Die Pause in der Musik kann ich mir vorstellen, die Lücken kann ich mir vorstellen. Die Stille, die ich plötzlich hören kann. Wenn ich die Augen schließe, leuchtet mir das Display immer noch geradewegs ins Innere hinein.

Meine Angst vor einem Tinnitus jahrelang. Jeder kennt einen Menschen mit Tinnitus über sechs Ecken. Ich behaupte sogar: Zwei oder drei Ecken reichen vollauf. Die Ohren nicht schließen zu können. Etwas, dass ich eigentlich sehr gut beherrsche. Ich kann sehr gut *nicht hören*. Ich kann sehr gut weghören. Ich kann an einer befahrenen, belaufenen, betrunkenen, beschrieenen, besungenen Straße im Berliner Friedrichshain wohnen und mir diese Straße punktuell einfach weghören. Denken KomponistInnen eigentlich daran, dass in ihren Uraufführungen Menschen wie ich sitzen, die sich die wohlüberlegten Details, die schönsten Passagen eventuell einfach weghören? Ich schweife ab. Ich schweife immer ab, wenn ich Musik höre. Bedenken KomponistInnen dieses Aus-, Ab- und Umherschweifens oder ist es ihnen egal? Mir selbst ist der Gedanke angenehm, dass Sätze und Wörter eventuell überlesen werden und sich der Rest an Sätzen und Wörtern auf eine neue, von mir ungeplante Weise verbindet. Ich gehe immer davon aus, dass ein Text nicht so gelesen wird, wie ich ihn geschrieben habe. Deshalb bin ich nicht in der Wissenschaft, sondern in der Literatur und im Theater zu Hause. Ich bin in der Vorstellung zu Hause, dass ein Meer an Lesarten nie und nimmer zu überschauen oder gar zu bezähmen ist. Auch hier: Keine Tabula Rasa. Wie das Sehen nicht unabhängig von bereits bestehenden, gewohnten Sichtweisen ist, das Hören nicht

—4—

aus bestimmten Gründen scheuen, das Licht der Öffentlichkeit regelrecht meiden, das eigene Licht aber gleichzeitig nicht unter den Scheffel stellen. Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Messer, Gabel, Schere, Licht – sind für kleine Kinder nicht! Den Anker lichten, bevor sich das Haar lichtet, jemandem grünes Licht geben. Dieses grüne Licht ist kein blaues, rotes oder gelbes Licht. Das kleine Kind lernt, die Farben des Lichts bereits zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr zu benennen. Das ist grün. Das ist rot. Das ist blau. Das ist gelb. Das ist pink und das ist hellblau. Vorbild und Nachahmung. Es gibt kein Außerhalb des Diskurses, kein Außerhalb der Sprache. Ein zutiefst atheistischer Gedanke vielleicht. Das war mein überraschender Perspektivwechsel während des Studiums. Die Farben des Lichts werden benannt, haben eine Bedeutung, sind selbst Zeichen geworden. Bei Rot bleibe stehen, bei Grün kannst du gehen...

Sind Töne und Klänge eigentlich auch so festgelegt? Und variabel zugleich? Seit dem Studium gibt es in meiner Vorstellung und Weltsicht zwar kein Außerhalb der Sprache mehr, dafür aber im Innerhalb des sprachlichen Diskurses zahlreiche Möglichkeiten der subversiven Wiederholung, der spielerischen (oder kämpferischen) Aneignung von Zeichen, Bedeutungen. Es werde also Licht – auf dem Weiß des Bildschirms oder Papiers (in diesem Stadium des Textes verwende ich beides) erscheinen immer mehr Buchstaben, Worte und Sätze. Abermals sitze ich auf dem Balkon, abermals ist es Nacht, die vor zwei Tagen beleuchteten Fenster sind diesmal dunkel – absichtsvoll, gewohnheitsmäßig oder versehentlich verdunkelt. Abermals keine Sterne. Es werde also Licht – inmitten schwarz gestrichener Bühnenwände oder aber auf dem weißen, riesigen Rundhorizont des Theaters, um die Farben des Lichtes besser sehen zu können. Es werde Licht auf den Bühnen von Konzertsälen. In den Galerien und Museen. In den Seminarräumen, Bibliotheken und Vorlesungssälen. Auf

—6—

Fingerkuppen auf einer Tastatur und die Musik einer nie schlafenden Stadt unter meinem Balkon. Die nie schlafende Stadt und das Sterbebett (nicht von Goethe, sondern von einer anderen, viel näher stehenden Person) nehme ich als Erinnerung, Notiz und Versprechen in den nächsten zweiten Text hinein. Das wiederum könnte eine Art Cliffhanger sein, wenn er in diesem Moment nicht überlesen wird.

Dr. Peggy Mädler, 1976 in Dresden geboren, hat an der Berliner Humboldt-Universität Theater-, Erziehungs- und Kulturwissenschaft studiert und 2008 in den Kulturwissenschaften promoviert. Seit 2002 arbeitet sie als freie Dramaturgin, Regisseurin und Autorin (u.a. Maxim Gorki Theater Berlin, Stadttheater Heilbronn, She She Pop) und ist Mitbegründerin der Künstlerformation »Labor für kontrafaktisches Denken«. 2011 erschien ihr Debütroman »Legende vom Glück des Menschen« bei Galiani Berlin.

Impressum
KLANGZEITORT. Ein gemeinsames Institut für Neue Musik der UdK Berlin und der HfM Hanns Eisler Berlin
Leitung: Wolfgang Heimiger, Irene Kletschke, Daniel Ott
Redaktion: Stephanie Bender, Wolfgang Heimiger und Cornelia Schmitz
Text: Originalbeitrag von Peggy Mädler (August 2016)
Gestaltung: Boris Brumnjak, Müller-Hess, Maria Mikalo
© Copyright Berlin 2016

MEHRLICHT!MUSIK

KLANGZEITORT

8. – 10. DEZEMBER 2016

MEHRLICHT!MUSIK

Ein Festival von KLANGZEITORT, dem gemeinsamen Institut für Neue Musik der Universität der Künste Berlin und Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin

Zum ersten Mal präsentiert KLANGZEITORT konzentriert in einem dreitägigen Festival Werke der Kompositionsstudierenden, gespielt von InstrumentalistInnen beider Hochschulen. Unter dem Titel MEHRLICHT!MUSIK werden an diesen Tagen Arbeiten im (Bühnen-)Licht erscheinen, die sich in einer Grauzone bewegen: entstanden zwischen professionellen Musikschaffenden und in der Ausbildung befindlichen KünstlerInnen, in einem Raum zwischen den künstlerischen Disziplinen, an der Schnittstelle von Musik zu anderen Kunstformen. Und nicht zuletzt setzt das Festival dem grauen Berliner Winter einen klingenden Lichtakzent entgegen.

Neben Konzerten der bereits bestehenden Hochschul-Ensembles erwarten Sie verschiedene, eigens für das Festival gegründete Formationen mit Performances, elektroakustischen Installationen, musiktheatralischen und intermedialen Arbeiten von Studierenden der beteiligten Hochschulen. Als Gastensemble ist zum Abschluss des Festivals das renommierte Stuttgarter Ensemble Ascolta zu hören, das Werke von Kompositionsstudierenden beider Hochschulen zur Aufführung bringt, die in einem gemeinsamen Prozess entstanden sind. Neben Ensemble- und Solowerken der Studierenden runden ›klassische‹ Werke des Repertoires aus dem 20. und 21. Jahrhundert das Programm ab.

KLANGZEITORT versteht sich als Laboratorium für musikalische Komposition und den reflektierenden Umgang mit zeitgenössischer Musik. In verschiedenen Formaten wird praktisch und theoretisch die inter- und transdisziplinäre Verbindung von Musik zu anderen künstlerischen Disziplinen, zur eigenen und zu fremden Kulturen erforscht. KLANGZEITORT ist ein Forum für Studierende und Lehrende der beiden kooperierenden Hochschulen.

DAS PROGRAMM

8. Dez. — 19 Uhr — **ECHO** – Konzert mit dem Ensemble ECHO

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt: 6/erm. 4 Euro; Karten: 030/20309-2101

Das Ensemble **ECHO** ist eine etablierte Institution der HfM Hanns Eisler Berlin und mit regelmäßigen Konzerten jedes Semester fester Bestandteil des Veranstaltungsprogramms der Hochschule. In diesem Konzert werden zwei Klassiker der Neuen Musik aus England den Aufführungen zweier Werke von Masterstudierenden der HfM Hanns Eisler Berlin gegenüber gestellt.

Programm: Harrison Birtwistle, »Tragoedia« (1965); George Benjamin, »At first light« (1982); Josep Planells, »Vergessensformen« (UA); Lucien Danzeisen, »Weiter: Weshalb ist eine aus mehreren Einsen zusammengefasste Zahl _eine_ Zahl?« (UA)

*Es spielt das Ensemble **ECHO**.*

Dirigent: Manuel Nawri

8. Dez. — 21.30 Uhr — **KUNSTLICHT I**

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt frei

In diesem intermedialen Performance-Abend stellen Studierende der Berliner Kompositionsklassen neue Werke vor: Von Live-Elektronik bis hin zum ungewöhnlichen Licht-Design ist alles möglich. So entsteht ein bunter Mix aus offenen Formen, unvorhersehbar und überraschend.

Programm: Jonas Siepmann, »encounters« (UA); Simon Steen-Andersen, »MONO«; Klara Andersson, »All the words I know in German« (UA);

Walter Sallinen, »Twilight Epiphany« (UA)

Leitung: Kirsten Reese, Wolfgang Heiniger

Licht: Ismael Schott

9. Dez. — 19 Uhr — **ILINX** – Konzert mit dem Ensemble ilinx, Studio für Neue Musik der UdK Berlin

UdK Berlin, Probensaal, Bundesallee 1–12; Eintritt: 6/erm. 4 Euro; Karten: 030/20309-2101

Im bereits fünften Projekt seit seiner Gründung präsentiert das Ensemble **ilinx**, Studio für Neue Musik der UdK Berlin, einen inszenierten Abend, in dem Ligetis »Aventures« und »Nouvelles Aventures« sich wie ein roter Faden durch ein Programm ziehen, das sowohl Klassiker des instrumentalen Theaters wie auch zwei szenische Aufführungen von Studierenden-Werken umfasst.

Programm: György Ligeti, »Aventures« und »Nouvelles Aventures«; Georges Aperghis, »Sept crimes de l'amour«; Mauricio Kagel, »Con Voce«; Benedikt Bindewald, »Viel Lärm um Nichts« (UA); Stella Veloce, »Drag Study« (UA)

Konzept: Leah Muir, Elena Mendoza, Daniel Ott

Musikalische Leitung: Catherine Larsen-Maguire

Regie: Julian Klein

Ausstattung: Lisa Mareike Poethke

Technische Leitung und Licht: Malwine Kurella

Es spielt das Ensemble **ilinx**, Studio für Neue Musik der UdK Berlin.

Mitwirkende: Mengqi Zhang, Sopran; Amelie Bayer, Mezzosopran; Aapo Järvinen, Flöte; Nik Bohnenberger, Horn; Jon Nymeon, Schlagzeug;

Michael Cohen Weißert, Klavier und Stimme; Evelyn Saylor, Klavier und Stimme; Ildikó Szabó, Violoncello; Daniel Grote, Bass; Joan Cantallops, Bass

9. Dez. — 21.30 Uhr — **SOLO**

UdK Berlin, Probensaal, Bundesallee 1–12; Eintritt frei

SolistInnen aus beiden Hochschulen präsentieren Aufführungen und Klassiker der Neuen Musik. Die einzelnen Werke stellen die Aufführenden dabei vor ganz unterschiedliche Anforderungen und verlangen ihnen die ganze Bandbreite der Spieltechniken Neuer Musik ab – von klassisch virtuos bis hin zur Body Percussion.

Programm: Zhou Long, »Topsy Howl« für Horn Solo; Michaela Catranis, »Jabberwocky« für Klavier Solo (UA); Filip Januchowski, »Sterne« für

Akkordeon Solo; François Sarhan, »Homework« für Solo Interpret

Mitwirkende: Rodrigo Ortiz, Horn; Michaela Catranis, Klavier; Elisabeth Müller, Akkordeon; Marina Schmidt, Interpretin

10. Dez. — 19 Uhr — **ASCOLTA** – Konzert mit dem Ensemble Ascolta

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt: 6/erm. 4 Euro; Karten: 030/20309-2101

Das Stuttgarter Ensemble **Ascolta** gehört mit einer sehr individuellen Instrumentalbesetzung und einem ganz eigenen Klang zu den Spitzenensembles in Deutschland. In den vergangenen Monaten sind in enger Zusammenarbeit mit dem Ensemble gleich sieben Aufführungen von Studierenden beider Hochschulen entstanden, die in diesem Konzert vom Ensemble selbst zur Aufführung gebracht werden.

Programm: Eiko Tsukamoto, »La suite en écart« (UA); Roberto Fausti, »Caramelle« (UA); Miloš Tadić, »brim« (UA); Faidra Chافتa Douka,

»breaking the bone« (UA); Fabià Santcovsky, Neues Werk (UA); Ehsan Khatibi, »Cadrage« (UA); Hendrik Rungelrath, Neues Werk (UA)

Musikalische Leitung: Chung-Yuan Yu



10. Dez. — 21.30 Uhr — **KUNSTLICHT II** – Konzert mit dem Berliner Lautsprecherorchester

HfM Hanns Eisler Berlin, Studiosaal, Charlottenstraße 55; Eintritt frei

Das Lautsprecherorchester des Studios für Elektroakustische Musik der HfM Hanns Eisler Berlin ist ein einmaliger und stets wachsender Klangkörper, der aus unterschiedlichen Lautsprechern und Lautsprecherpräparationen besteht und in diesem Konzert mit neuen Werken von Studierenden der beiden Hochschulen bespielt wird.

Programm: Fabrizio Nocchi, »Organics Actions IV« (UA); Ellie Gregory, »Pink Noise« (UA); Firat Can Coşkun, Neues Werk (UA);

Walter Sallinen und Anna Petzer, »Pawn structures«

Leitung: Malte Giesen

AUSSERDEM IM PROGRAMM VON KLANGZEITORT

18. Okt. – 16. Feb. — **Kom | p o s i t i o n | m zeitgenössischen Theater**

dienstags, 16.30 Uhr; HfM Hanns Eisler Berlin, Charlottenstraße 55, Raum 458

Komposition als formale und inhaltliche Gestaltung von zeitgenössischen Theaterinszenierungen

Leitung: Peggy Mädler

Informationen und Anmeldung: peggymaedler@hotmail.com

20. Okt. – 16. Feb. — **Soap-Opera, ein Musiktheater in 5 Folgen (Komposition und Gestaltung)**

donnerstags, 14 bis 16 Uhr; UdK Berlin, Bundesallee 1–12, Raum 310

Ein Seminar-Projekt von Mathias Hinke, Miika Hyttiäinen und Caroline Scholz

Informationen und Anmeldung: e.franz@udk-berlin.de

3. – 5. Nov. — **Telemann Symposium »Concerti da camera«**

UdK Berlin, Bundesallee 1–12, Joseph-Joachim Konzertsaal

U.a. mit Werken der Berliner KompositionsstudentInnen Elisabeth Angot, Roberto Fausti und Alejandro Moreno

Informationen: Natalie Pfeiffer (pfeiffer.natalie@gmail.com)

7./21. Nov. — 12–14 Uhr — **Joanna Bailie (Großbritannien) und Turgut Erçetin (Türkei) im Seminar »Elektroakustische Komposition«**

UdK Berlin, Fasanenstraße 1B, UNiK | Studio für Klangkunst und Klangforschung

Die beiden Gäste vom Berliner Künstlerprogramm des DAAD stellen ihre eigene Arbeit vor.

Leitung: Kirsten Reese

29. – 30. Nov. — **Leseprobe mit dem Studio-Orchester der UdK Berlin**

jeweils 10–13 und 14–17 Uhr; UdK Berlin, Konzertsaal Hardenbergstraße

Mit Werken von Benedikt Bindewald, Joaquin Macedo, Ivan Renqvist Babinchak, Daniel Martínez Roura und Fabian Zeidler

Informationen: leahmuir@gmail.com

2. – 6. Jan. — **Labor Klangzeitort (im Rahmen der »Kollisionen 2017« der UdK Berlin)**

Gutshof Sauen – Die Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins

Leitung: Enrico Stolzenburg u.a.

Informationen: www.campus-kollision.de; Online-Anmeldung: 5.–9.12.2016

13. – 15. Jan. — **Kompositions-Werkstatt mit François Sarhan**

Gutshof Sauen – Die Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins

Informationen und Anmeldung (bis spätestens 15. November 2016): e.franz@udk-berlin.de

13. – 15. Jan. — **Blockseminar »Fluxus - Aktionsmusik« von Tobias Müller-Kopp**

Gutshof Sauen – Die Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins

Informationen und Anmeldung (bis spätestens 15. November 2016): tobias@mueller-kopp.de

KLANGZEITORT

Ein gemeinsames Institut für Neue Musik der UdK Berlin und der HfM Hanns Eisler Berlin
Bundesallee 1–12, 10719 Berlin, www.klangzeitort.de, contact@klangzeitort.de, Tel. 030/3185-2701

Ich weiß nicht viel über Neue Musik. Aber ich verstehe etwas von *Licht*-Verhältnissen.

- Eine Figur ins rechte oder falsche Licht setzen.
- Eine Situation oder eine Landschaft ausleuchten.
- Ein bestimmtes Detail einer Figur oder einer Situation oder einer Landschaft besonders beleuchten (oder aber: vorerst im Dunkeln belassen).

Was im Film der Zoom ist, ist im Theater der Scheinwerfer, und beim Schreiben des Nachts auf dem Balkon leuchtet der Display heller als die Sterne über mir. Doch Moment: Da sind überhaupt keine Sterne über mir. Oder vielmehr: Es sind keine Sterne zu *sehen*. Für Sterne ist es im Berliner Friedrichshain in der Regel zu hell (außerdem ist der Himmel bedeckt). Manches, das selbst Licht ist, lässt sich inmitten von Licht nur erahnen und erst in der Dunkelheit wirklich sehen. Dieser Moment, wenn im Kino langsam das Licht ausgeht. Die schwarz gestrichenen Bühnenwände im Theater. Was ist die Dunkelheit in der Musik? Was braucht es, um einen Ton oder Klang tatsächlich zu *hören*?

Zu sehen sind in diesem Moment: Wolken – eher unscharf, beleuchtete Fenster – eher scharf, ein riesiges Werbeplakat am Ende der Straße. Seitdem ich eine Brille trage, kann ich in die Fenster gegenüber sogar hineinsehen. Ich sehe den Ausschnitt einer (Lebens-)Situation: orangefarbene Wände, ein Küchenregal (diverse Lebensmittel und Geschirr darauf: Müsli, Mehl oder Zucker, Kaffee, ein Wasserkocher, zwei ineinander gestapelte

—1—

Andererseits: diese höchst wundersame Gabe, auch mit geschlossenen Augen sehen zu können. Den Blick wahlweise nach außen oder nach innen richten zu können. Die Möglichkeit, sich eine Vorstellung zu machen, bereits vorhandene Bilder im Kopf aufzurufen und sie wie Puzzleteile neu zu verknüpfen. Ich sehe mit geschlossenen Augen eine halb geöffnete Tür, die in ein weiß gestrichenes, aber bereits etwas vergilbtes, großes Berliner Altbauzimmer hineinführt. Geölte Dielen, hohe Fenster, nur eine Matratze am Boden. Statt sonstiger Möbel jede Menge Kisten, ordentlich nebeneinander aufgereiht, in meiner Erinnerung füllen sie den halben Raum aus. Ich meine, es sind mindestens 40 Kisten, Umzugskisten aus braunem Karton, aber vielleicht waren es auch farbige Kunststoffkisten. Die Kisten oder Kartons sind voller Schallplatten. Hunderte Schallplatten. Ein Plattenspieler, ein Verstärker, zwei Boxen. Ein Mann hockt vor den Kisten, eine Frau liegt auf der Matratze, die aus den Hüllen gezogenen Platten schweben zwischen seinen Fingerkuppen. Das Schwarz des Vinyls und das Weiß seiner Hände. Manchmal versteht man eine Musik, wenn man einem anderen Menschen beim Hören dieser Musik zusieht. Wenn man ihm von einer Matratze aus beim Sprechen über die Musik zusieht. Wenn man genau das von einer Begegnung mitnimmt in die Zeit danach.

Das Danach ist voll von verblassten Erinnerungen. Ich erinnere mich kaum mehr an das konkrete Sprechen über die Musik, aber an das Bild. Ich erinnere mich kaum mehr an die Musik, aber an ein Gefühl. Im Bild wiederum verblasst vor meinem inneren Auge zuerst die Farben, vom Gefühl verblasst als erstes die Intensität. Ich erinnere mich jetzt, mitten im Sommer, kaum mehr an das Licht im Winter vor einem Jahr. Ich erinnere mich an die Möglichkeit eines fahlen Vormittages, der in einen fahlen Mittag übergeht. An Nachmittage, die man versehentlich für Abende hält. Schnee ist in Berlin am besten zwischen den Jahren

—3—

von Hörgewohnheiten, ist das Lesen nicht frei von Lesegewohnheiten. Der Lesende ist kein leeres Papier, in das man sich einschreibt. Vielmehr schreibt sich der Lesende in den Text ein und der Text sucht die Lücken, die Nischen zwischen seinen Gewohnheiten. Bestätigt diese oder geht auf Distanz. Befremdet, verwundert und irritiert vielleicht. Diese seltenen, kostbaren Momente, in denen plötzlich sogar ein Perspektivwechsel gelingt. Eine neue Erfahrung gelingt. Dinge, Menschen, Situationen oder Zusammenhänge erscheinen plötzlich in einem anderen, veränderten Licht. So erging es mir während des Studiums mit den ersten, anfangs noch mühsam, später dann selbstverständlich gelesenen Texten über Performativität. Als hätte sich hinter den Augen ein Schalter umgelegt. Manchmal gelingt es, die so unverhofft veraltet wirkende Perspektive mit der neuen Perspektive noch eine Weile lang gleichzeitig zu sehen – wie ein doppelt belichtetes Bild. Und manchmal gibt es keinen Weg hinter das neue Sehen (und Hören) zurück.

Einen lichten Moment haben, etwas ans Licht bringen, etwas bei Licht besehen, Licht in ein Dunkel bringen, etwas in ein neues oder anderes Licht rücken, mir oder dir geht ein Licht auf. Die deutsche Sprache ist reich an Redewendungen für den Zusammenhang zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Licht und Erfahrung, zwischen Sehfeld und Nervensystem, zwischen Sehen und Gewohnheiten, zwischen Sehen und Verstehen, zwischen Sehen, Deuten und Einordnen, zwischen Sehen und Hoffnung, zwischen Sehen und Nichtsehen. Das Licht der Welt erblicken und das Licht am Ende eines langen Tunnels sehen. Licht am Horizont sehen. Jemandem ein Licht aufstecken oder jemanden hinter Licht führen, selbst in ein schiefes Licht geraten, keinen Schimmer von etwas haben. Finstere Absichten, dunkle Ahnungen oder aber: nicht die leiseste Ahnung haben. Gibt es für Klänge auch derart viele und vielfältige Redewendungen? Das Licht

—5—

der Leinwand in einem Kino oder in einer Erinnerung. Ich kann nicht genug bekommen von diesem *Mehr an Licht*. Von den Nachttischlampen und Stehlampen, den Leselampen und Deckenlampen. Von Straßenlampen und dem Licht beleuchteter Fenster. Vom Licht des faktisch nicht vorhandenen, aber vorgestellten Schnees in den Tagen zwischen den Jahren. Auf seinem Sterbebett ruft J. W. von Goethe (der Legende, Erinnerung oder Geschichte nach): MEHR LICHT. Aber von welchem Licht mehr? Das farbenreiche Licht eines Regenbogen nach einem Sommergewitter. Das Mehr an Licht, das einfach nur ein Mehr an Leben meint. Das Morgengrauen oder Abendlicht nach dem Wegziehen der Vorhänge. Welches Licht wäre ihm recht gewesen? Direktes Licht oder eher indirektes Licht, trübes Licht oder grelles Licht, künstliches oder natürliches Licht, gedämpftes Licht oder blendendes Licht, romantisches Licht oder kühles Licht?

Ich stelle mir vor:

- Einen Ton ins rechte oder falsche Licht zu setzen.
- Eine Melodie oder eine Klanglandschaft auszuleuchten.
- Ein bestimmtes Detail eines Tones oder einer Melodie oder einer Klanglandschaft besonders zu beleuchten (oder aber: vorerst im Dunkeln zu belassen).

Ich stelle mir vor, dass es vielleicht gar nicht so verschieden ist, was KomponistInnen und AutorInnen tun. Und doch: Müsste ich jetzt, in diesem Moment, auf einen meiner Sinne verzichten, wäre ich lieber taub als blind.

Am Anfang war das Wort? Ein möglicher Anfang ist auch der Klang, den das Wort, in die Stille hineingeworfen, erzeugt. Vor dem Sehen *hört* das Kind bereits im Mutterleib. Den Anfang und nun auch das Ende dieses Textes begleiten der Klang meiner

—7—

Espressotassen), darüber eine Grafik in Schwarz und Weiß. Im Fenster darunter: diffuses gelbes Licht, leere, weiße Wände, eine halb geöffnete Tür. Noch ein Stockwerk tiefer sitzt eine Frau, offensichtlich jung, weil gut ausgeleuchtet, mit ihrem Smartphone auf einem breiten Doppelbett. Ihr Haar ist hochgesteckt. Sie lehnt sich zurück, rollt auf die Seite: Was bleibt, sind bestumpfte Beine ohne Rumpf und Kopf.

Auf meinem Bildschirm entdecke ich sofort den *Rumpf* im *Strumpf*. Ich sehe die zweimal gedoppelten Konsonanten im *Doppelbett*. Das *Stockwerk*, das ausgeschrieben irgendwie eckig wirkt. Ich mache mir Gedanken über die Frau und die geöffnete Tür. Verknüpfe die beiden Eindrücke und zwei ineinander gestapelte Espressotassen zu einem Gedanken oder vielmehr: zu einer Erinnerung. Sehen heißt immer auch: etwas mit bestimmten Augen sehen. Es gibt Sehgewohnheiten, Hörgewohnheiten, Denkgewohnheiten, Verhaltensmuster. Ich habe Seherfahrungen, ich habe eine Sehvergangenheit. Sehen trifft auf bereits Gesehenes, Gesehenes steuert das Sehen. Anatomisch gesehen gibt es eine direkte Verbindung zwischen dem Sichtfeld der Augen und der Lichtempfindlichkeit des Zentralen Nervensystems, das die Lichtimpulse aufnimmt und auswertet. Auswerten heißt: deuten und einordnen. Oder aber umgekehrt: einordnen und dann erst deuten. Die Gewohnheit bevorzugt für gewöhnlich letztere Abfolge. Es gibt blinde Flecken und andere das Sichtfeld einschränkende Skotome – ein medizinischer Fachterminus aus der Augenheilkunde, der sich vom griechischen Wort *skotos* (Dunkelheit) ableitet, auch wenn diese Dunkelheit mitunter wie beim Flimmerskotom mit einem flirrenden oder sich sogar kaleidoskopartig drehenden, grellen Licht einhergeht. Sehen heißt immer auch: etwas anderes nicht sehen. Was sind die blinden Flecken in der Musik? Was höre ich alles nicht, gerade, weil ich es gewohnt bin, auf eine bestimmte Weise zu hören?

—2—

zu sehen, nur schneit es in dieser Zeit faktisch selten. Dabei würde das lichte Weiß in diesen wenigen Tagen nahezu unberührt bleiben, unbefahren und unbetreten. Die Pause zwischen den Jahren. Die Leere der Stadt, die wie jede Stadt aus vielen Zugezogenen besteht. Pausen sind Licht. Lücken sind Licht. Die Pause in der Musik kann ich mir vorstellen, die Lücken kann ich mir vorstellen. Die Stille, die ich plötzlich hören kann. Wenn ich die Augen schließe, leuchtet mir das Display immer noch geradewegs ins Innere hinein.

Meine Angst vor einem Tinnitus jahrelang. Jeder kennt einen Menschen mit Tinnitus über sechs Ecken. Ich behaupte sogar: Zwei oder drei Ecken reichen vollauf. Die Ohren nicht schließen zu können. Etwas, dass ich eigentlich sehr gut beherrsche. Ich kann sehr gut *nicht hören*. Ich kann sehr gut weghören. Ich kann an einer befahrenen, belaufenen, betrunkenen, beschrieenen, besungenen Straße im Berliner Friedrichshain wohnen und mir diese Straße punktuell einfach weghören. Denken KomponistInnen eigentlich daran, dass in ihren Uraufführungen Menschen wie ich sitzen, die sich die wohlüberlegten Details, die schönsten Passagen eventuell einfach weghören? Ich schweife ab. Ich schweife immer ab, wenn ich Musik höre. Bedenken KomponistInnen dieses Aus-, Ab- und Umherschweifens oder ist es ihnen egal? Mir selbst ist der Gedanke angenehm, dass Sätze und Wörter eventuell überlesen werden und sich der Rest an Sätzen und Wörtern auf eine neue, von mir ungeplante Weise verbindet. Ich gehe immer davon aus, dass ein Text nicht so gelesen wird, wie ich ihn geschrieben habe. Deshalb bin ich nicht in der Wissenschaft, sondern in der Literatur und im Theater zu Hause. Ich bin in der Vorstellung zu Hause, dass ein Meer an Lesarten nie und nimmer zu überschauen oder gar zu bezähmen ist. Auch hier: Keine Tabula Rasa. Wie das Sehen nicht unabhängig von bereits bestehenden, gewohnten Sichtweisen ist, das Hören nicht

—4—

aus bestimmten Gründen scheuen, das Licht der Öffentlichkeit regelrecht meiden, das eigene Licht aber gleichzeitig nicht unter den Scheffel stellen. Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Messer, Gabel, Schere, Licht – sind für kleine Kinder nicht! Den Anker lichten, bevor sich das Haar lichtet, jemandem grünes Licht geben. Dieses grüne Licht ist kein blaues, rotes oder gelbes Licht. Das kleine Kind lernt, die Farben des Lichts bereits zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr zu benennen. Das ist grün. Das ist rot. Das ist blau. Das ist gelb. Das ist pink und das ist hellblau. Vorbild und Nachahmung. Es gibt kein Außerhalb des Diskurses, kein Außerhalb der Sprache. Ein zutiefst atheistischer Gedanke vielleicht. Das war mein überraschender Perspektivwechsel während des Studiums. Die Farben des Lichts werden benannt, haben eine Bedeutung, sind selbst Zeichen geworden. Bei Rot bleibe stehen, bei Grün kannst du gehen...

Sind Töne und Klänge eigentlich auch so festgelegt? Und variabel zugleich? Seit dem Studium gibt es in meiner Vorstellung und Weltsicht zwar kein Außerhalb der Sprache mehr, dafür aber im Innerhalb des sprachlichen Diskurses zahlreiche Möglichkeiten der subversiven Wiederholung, der spielerischen (oder kämpferischen) Aneignung von Zeichen, Bedeutungen. Es werde also Licht – auf dem Weiß des Bildschirms oder Papiers (in diesem Stadium des Textes verwende ich beides) erscheinen immer mehr Buchstaben, Worte und Sätze. Abermals sitze ich auf dem Balkon, abermals ist es Nacht, die vor zwei Tagen beleuchteten Fenster sind diesmal dunkel – absichtsvoll, gewohnheitsmäßig oder versehentlich verdunkelt. Abermals keine Sterne. Es werde also Licht – inmitten schwarz gestrichener Bühnenwände oder aber auf dem weißen, riesigen Rundhorizont des Theaters, um die Farben des Lichtes besser sehen zu können. Es werde Licht auf den Bühnen von Konzertsälen. In den Galerien und Museen. In den Seminarräumen, Bibliotheken und Vorlesungssälen. Auf

—6—

Fingerkuppen auf einer Tastatur und die Musik einer nie schlafenden Stadt unter meinem Balkon. Die nie schlafende Stadt und das Sterbebett (nicht von Goethe, sondern von einer anderen, viel näher stehenden Person) nehme ich als Erinnerung, Notiz und Versprechen in den nächsten zweiten Text hinein. Das wiederum könnte eine Art Cliffhanger sein, wenn er in diesem Moment nicht überlesen wird.

Dr. Peggy Mädler, 1976 in Dresden geboren, hat an der Berliner Humboldt-Universität Theater-, Erziehungs- und Kulturwissenschaft studiert und 2008 in den Kulturwissenschaften promoviert. Seit 2002 arbeitet sie als freie Dramaturgin, Regisseurin und Autorin (u.a. Maxim Gorki Theater Berlin, Stadttheater Heilbronn, She She Pop) und ist Mitbegründerin der Künstlerformation »Labor für kontrafaktisches Denken«. 2011 erschien ihr Debütroman »Legende vom Glück des Menschen« bei Galiani Berlin.

Impressum
KLANGZEITORT. Ein gemeinsames Institut für Neue Musik der UdK Berlin und der HfM Hanns Eisler Berlin
Leitung: Wolfgang Heimiger, Irene Kletschke, Daniel Ott
Redaktion: Stephanie Bender, Wolfgang Heimiger und Cornelia Schmitz
Text: Originalbeitrag von Peggy Mädler (August 2016)
Gestaltung: Boris Brumnjak, Müller-Hess, Maria Mikalo
© Copyright Berlin 2016